



Prof. Dr. Jens C. Türp,  
Priv.-Doz. Dr. Clemens Walter (v.l.)

## Zahnmedizinische Master- und Doktorarbeiten – wer hat den Überblick?

**Denn die einen sind im Dunkeln  
Und die andern sind im Licht.  
Und man siehet die im Lichte  
Die im Dunkeln sieht man nicht.**

(Bertolt Brecht. Dreigroschenoper. Schlussstrophe, 1930)

„Guten Tag! Ich würde gerne bei Ihnen eine \_\_\_\_\_<sup>1</sup> schreiben. Haben Sie vielleicht ein Thema für mich?“. Jedes Mal, wenn wir mit einer solchen Frage konfrontiert werden, werden wir als akademische Betreuer daran erinnert, dass es bis heute keine Übersicht darüber gibt, welche Fragestellungen an anderen Universitäten bereits bearbeitet wurden. Immerhin gibt es allein im deutschsprachigen Raum 37 Universitäten mit dem Fach Zahnmedizin: dreißig in Deutschland, vier in Österreich (Graz, Innsbruck, Krams, Wien) und drei in der Schweiz (Basel, Bern Zürich), dazu kommen vier Universitätskliniken für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (Bochum, Essen, Lübeck, Magdeburg). An jeder dieser Einrichtungen werden akademische Abschlussarbeiten verfasst, teilweise im hohen zweistelligen Bereich – pro Jahr! Über die bearbeiteten Titel gesamthaft Auskunft zu erhalten, ist de facto jedoch unmöglich. Die Veröffentlichungspflicht akademischer Arbeiten beschränkt sich meist auf das Archivieren eines oder mehrerer Belegexemplare oder einer digitalen Kopie (früher gerne auch in Form von Mikrofiches) in der Universitätsbibliothek des jeweiligen Standortes. Dies hat zur Folge, dass die Arbeiten und die in ihnen enthaltenen Erkenntnisse für Externe unauffindbar „schubladiert“ werden und dadurch viel Wissen unentdeckt bleibt. Zumal die (bessere) Ersatzlösung auch nicht greift: Aus zahnmedizinischen Abschlussarbeiten stammende, in Fachzeitschriften erschienene Artikel sind wohl eher die Ausnahme. Eine Bestandsaufnahme über ihre genaue Zahl bleibt ein Desiderat, wir gehen aber von einem unteren einstelligen Pro-

zentwert aus. Der große versteckte Rest bleibt unbekannt – als ob er nicht existierte!

Die vorhandene Intransparenz führt unweigerlich zu vermeidbarer Mehrarbeit: Wie viele Dissertationen wurden in Unkenntnis der Datenlage mehrfach vergeben? Viel schlimmer allerdings ist der Verlust an klinisch relevanter Information aufgrund des Verschweigens von Daten. Darüber hinaus mündet die Veröffentlichung einiger weniger Ergebnisse aus Abschlussarbeiten unweigerlich in ein Publikationsbias, weil „positive“ Studienergebnisse bekanntermaßen eine größere Wahrscheinlichkeit besitzen, veröffentlicht zu werden, als „negative“ Resultate. Bei Therapiestudien wird dadurch die Wirksamkeit der untersuchten Maßnahme oft überschätzt. Dieses Phänomen ist in der Medizin schon seit Langem bekannt [4] und wird zunehmend auch in der Zahnmedizin als Problem angesprochen [2]. *Unterschätzt* wird dagegen die Zahl derjenigen Fälle, in denen die Verfasser<sup>2</sup> und Betreuer inhaltlich hervorragender Abschlussarbeiten sich nach monate-, teilweise jahrelangen gemeinsamen Anstrengungen (aus Energiemangel oder sonstiger Gründe) nicht aufrufen können, noch einmal ein, zwei Wochenenden „nachzusitzen“, um eine publikationsfähige kürzere Version der Arbeit zu erstellen und dieses Manuskript bei einer Fachzeitschrift einzureichen.

Letztlich ist der erhebliche Zeitaufwand bei der Betreuung der Kandidaten sinnlos (außer was die Erlangung des Titels für den Kandidaten betrifft), wenn die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht auffindbar publiziert werden, und so möglicherweise der Verbesserung von Diagnostik und Therapie verschiedener Krankheiten dienen könnten. Was fehlt, ist eine zentrale und vollständige Datenbank für akademische Abschlussarbeiten aus der Zahnmedizin. Die bereits vorhandene Dissertationsdatenbank *Dissonline* der Deutschen Nationalbibliothek (URL: <https://portal.dnb.de/>) oder, ausgeweitet auf europäische Dissertationen, *DART-Europe* ([www.dart-europe.eu](http://www.dart-europe.eu)),

<sup>1</sup> Wahlweise einzutragen: Masterthese (verpflichtend zum Abschluss des Zahnmedizinstudiums in der Schweiz sowie in postgradualen Masterstudiengängen), Diplomarbeit (verpflichtend zum Abschluss des Zahnmedizinstudiums in Österreich) oder Dissertation.

<sup>2</sup> Es handelt sich hier um das grammatische (Genus), nicht um das biologische Geschlecht (Sexus).

erfüllen diesen Zweck jedenfalls nicht. Andere zahnmedizinische Abschlussarbeiten mag man über eine Suche in den Datenbanken *Google Scholar* ([scholar.google.de](http://scholar.google.de)) oder *OpenGrey* ([www.opengrey.eu](http://www.opengrey.eu)) finden, aber auch hierbei handelt es sich eher um Zufallstreffer. Aus wissenschaftlicher und medizinischer Sicht ist dieser Zustand unhaltbar.

### Was tun?

Wir meinen, dass Änderungen in zwei Richtungen sinnvoll sind:

1. Retrospektive Bestandsaufnahme: Einschluss sämtlicher zahnmedizinischer Abschlussarbeiten (Master-, Diplom-, Doktorarbeiten) samt Kurzzusammenfassungen (Abstracts) in eine öffentlich zugängliche Datenbank. Der erste Teil dieser Aufgabe erfordert weniger Zeitaufwand als im ersten Moment gedacht, weil davon auszugehen ist, dass eine Übersicht der erfolgreich abgeschlossenen Arbeiten an jeder Universität bereits vorhanden ist oder mit vergleichsweise wenig Aufwand erstellt werden kann. Das Hinzufügen von Abstracts bedarf mehr Aufwand; allerdings sind Zusammenfassungen integraler Bestandteil von Master-, Diplom- und

Doktorarbeiten, sodass diese benötigten Informationen bereits vorliegen müssten.

2. Prospektive Zweigleisigkeit: Änderung und Erweiterung vorhandener Promotionsordnungen um die Möglichkeit einer sog. Publikationspromotion. Konkret bedeutet dies: Die Promotionsleistung gilt seitens der Fakultät als erbracht, sobald Forschungsergebnisse eines an adäquater Autorenposition auftretenden Kandidaten in einer relevanten, begutachteten Fachzeitschrift zur Veröffentlichung angenommen worden sind, wie dies an einigen Universitäten, z.B. in Basel [1] und Berlin [3], bereits der Fall ist. In diese Richtung sollten sich Dissertationen, aber auch Master- und Diplomarbeiten, zunehmend entwickeln.

Die derzeitige Situation jedenfalls ist mehr als unbefriedigend. Herzlichst,



Clemens Walter und Jens Christoph Türp,  
Universitäres Zentrum für Zahnmedizin Basel

### Literatur

1. Ordnung für den Erwerb der Doktorwürde Dr. med., Dr. med. dent und Dr. h.c. an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. URL: [https://medizin.unibas.ch/fileadmin/MedFak/Dokumente/Fakultaet/Reglemente\\_und\\_Ordnungen/Promotionsordnung\\_Dr.\\_med.\\_Dr.\\_hc\\_.pdf](https://medizin.unibas.ch/fileadmin/MedFak/Dokumente/Fakultaet/Reglemente_und_Ordnungen/Promotionsordnung_Dr._med._Dr._hc_.pdf) [letzter Aufruf: 09.11.2015]
2. Polychronopoulou A, Pandis N, Eliades T: Assessment of publication bias in dental specialty journals. *J Evid Based Dent Pract* 2010;10:207–211
3. Promotionsordnung der Medizinischen Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin. Amtliches Mitteilungsblatt Charité-Universitätsmedizin Berlin, 03.12.2012, Nr. 09. URL: [http://promotion.charite.de/fileadmin/user\\_upload/microsites/sonstige/promotion/Neue\\_PO/AMB121203-099.pdf](http://promotion.charite.de/fileadmin/user_upload/microsites/sonstige/promotion/Neue_PO/AMB121203-099.pdf) [letzter Aufruf: 09.11.2015]
4. Whittington CJ, Kendall T, Fonagy P, Cottrell D, Cotgrove A, Boddington E: Selective serotonin reuptake inhibitors in childhood depression: systematic review of published versus unpublished data. *Lancet* 2004;363:1341–1345